

Stockholms Universitetet
Institutionen för baltiska språk,
finska och tyska
Avdelningen för tyska

Müller vs. Andersson
Eine kontrastive Analyse von deutschen
und schwedischen Familiennamen

Barbara Ziegler

Kandidatuppsats
Tyska språkvetenskap
15hp

Handledare: Charlotta Brylla
27.10.2007/ HT 2007

1. Einleitung	4
1.2. Einleitungsgedanke	4
1.2. Ziel der Arbeit	4
1.3. Methode und Material	5
1.4. Gliederung der Arbeit	5
2. Hintergrund mit Stand der Forschung	5
2.1. Der Wissenschaftszweig Onomastik bzw. Anthroponomastik	5
2.2. Die Kategorie Name	6
2.2.1. Unterschied zwischen Gattungsnamen und Eigennamen	6
2.2.2. Namen als sprachliche Zeichen	6
2.2.3. Funktion der Namen	7
2.2.4. Gruppen von Personennamen	8
2.3. Erläuterung von Fachbegriffen	8
3. Resultat: Darstellung der Familiennamen in Deutschland und in Schweden	10
3.1. Deutsche Familiennamen	10
3.1.1. Entstehung der Familiennamen im Deutschen – Historischer Überblick	10
3.1.1.1. Die Vorreiter der Familiennamen: Übernamen und Beinamen	10
3.1.1.2. Das Aufkommen der Zweinamigkeit im deutschsprachigen Raum im 12. Jahrhundert	11
3.1.1.3. Die Etablierung der Familiennamenbildung im 13. und 14. Jahrhundert	12
3.1.1.4. Etablierung der Zweinamigkeit im 15. Jahrhundert	13
3.1.1.5. Festlegung der geregelten Namenführung im 17. und 18. Jahrhundert	13
3.2. Die verschiedenen Familiennamentypen im Deutschen	13
3.2.1. Familiennamen aus Rufnamen	14
3.2.1.1. Patronymische Bildungen aus Rufnamen	14
3.2.1.2. Weitere Familiennamen, die aus Rufnamen entstanden sind	15
3.2.2. Familiennamen nach Herkunft	15
3.2.2.1. Adelsnamen	16
3.2.3. Familiennamen nach Wohnstätten	16
3.2.4. Familiennamen ausgehend von Beruf, Amt und Stand	17
3.2.5. Familiennamen aus Übernamen	17
3.2.6. Weitere Familiennamentypen	18
3.2.7. Deutsche Familiennamen in Zahlen / Statistik	19
3.3. Schwedische Familiennamen	19
3.3.1. Entstehung der Familiennamen in Schweden – Historischer Überblick	19
3.3.1.1. Die nichtvererblichen mittelalterlichen Beinamen in Schweden	19
3.3.1.2. Gründe für die Entstehung der schwedischen Familiennamen im 17. Jahrhundert	20
3.3.1.3. Die „anthroponymische Krise“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts	22
3.3.1.4. Schaffung der Monoreferenz durch die „Personennummer“	23
3.4. Die verschiedenen Familiennamentypen in Schweden	23
3.4.1. Patronymika in Schweden	23
3.4.2. Schwedische Adels- und Bürgernamen - zweigliedrige Naturnamen	24
3.4.2.1. Adelsnamen	24
3.4.2.2. Bürgernamen	24

3.4.3. Gelehrtennamen	25
3.4.4. Soldatennamen	26
3.5. <i>Namenwechsel in Schweden</i>	27
4. Zusammenfassung und Diskussion	28
4.1. <i>Gemeinsamkeiten von deutschen und schwedischen Familiennamen</i>	28
4.2. <i>Unterschiede von deutschen und schwedischen Familiennamen</i>	29
4.3. <i>Abschließende Diskussion - Ausblick</i>	30
5. Literaturverzeichnis:	32

1. Einleitung

1.2. Einleitungsgedanke

„Wie heißt du?“ Wie oft hat man nicht diese Frage gestellt bekommen und darauf in einem Zuge geantwortet wie man heißt. „Woher kommst du?“ ist auch eine Frage, auf die man ohne zögern antworten kann. Dagegen die Frage „Woher kommt dein Familienname, was bedeutet er, wie ist er entstanden?“ ist schon etwas ungewöhnlicher und kniffliger.

Diese Arbeit handelt u.a. von solchen Fragen, woher Familiennamen kommen und wie sie entstanden sind. Es soll nicht nur auf deutsche Familiennamen eingegangen werden, sondern diese sollen im Kontrast zu schwedischen Familiennamen analysiert werden. Bei der Arbeit handelt es sich, wie die Überschrift schon andeutet, um eine kontrastive Analyse von deutschen und schwedischen Familiennamen. Gibt es Unterschiede in der Familiennamengebung zwischen den beiden Ländern? Und in wieweit haben diese mit der Geschichte und der demographischen Entwicklung des jeweiligen Landes zu tun? Auf diese Fragen versuche ich durch diese Arbeit Antworten zu finden.

Nachdem ich eine Weile in Schweden gelebt hatte und schwedische Nachnamen gedanklich ins Deutsche übersetzt hatte, ist mir aufgefallen, dass viele Namen mit Natur, wie in *Berglund*, *Lundblad*, *Lindgren*, aber auch im weitesten Sinne mit der Familie zu tun hatten, wie die Namen *Larsson*, *Svensson* zeigen. Mir ist auch aufgefallen, dass deutsche Familiennamen eher mit Beruf und Arbeit in Verbindung gebracht werden können, Beispiele hierfür sind z.B. *Müller*, *Schmidt* und mein eigener Familienname, *Ziegler*. Ich habe mir die Frage gestellt, ob dies mit der unterschiedlichen Kultur des jeweiligen Landes zu tun hat. Die Deutschen, die sich mehr mit ihrem Beruf identifizieren und die Schweden, die sich mehr mit (ihrer) Natur und ihrer Familie verbunden fühlen (siehe Ziegler 2006). Woher diese typischen schwedischen und typischen deutschen Namen kommen, wird im Resultatteil näher besprochen.

1.2. Ziel der Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der deutschen und schwedischen Familiennamengebung zu ergründen. Überdies wird kurz auf die verschiedenen historischen, kulturellen Voraussetzungen der Familiennamengebung eingegangen.

1.3. Methode und Material

Um Unterschiede und Gemeinsamkeiten festzustellen, habe ich als Methode eine eingehende Literaturstudie gewählt. Deutsche Familiennamen werden den schwedischen Familiennamen gegenübergestellt. Das Untersuchungsmaterial stammt aus Lexika, Artikeln aus Fachzeitschriften, Fachbüchern etc. Beim Material handelt es sich um Texte, die sowohl auf Deutsch als auch auf Schwedisch verfasst wurden.

1.4. Gliederung der Arbeit

Bevor ich mit der Präsentation des Resultats beginne, werde ich kurz auf das Wissenschaftsgebiet Onomastik und dessen Forschungs- und Arbeitsgebiet eingehen. Um ein Thema, das von Familiennamen handelt, angemessen bearbeiten zu können, werde ich mich auch kurz mit dem Phänomen *Name* befassen. Anschließend werden Fachbegriffe erläutert, die in dieser Arbeit verwendet werden. Darauf folgt der Resultatteil, in dem zunächst deutsche Familiennamen und darauf folgend schwedische Familiennamen behandelt werden. Es wird ein kurzer historischer Überblick über die Entstehung der Familiennamen in den jeweiligen Ländern gegeben. Im Anschluss an diesen Abschnitt werden die unterschiedlichen Familiennamentypen präsentiert. In der darauf anschließenden Diskussion, wird auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Familiennamengebung der beiden Länder eingegangen.

2. Hintergrund mit Stand der Forschung

2.1. Der Wissenschaftszweig Onomastik bzw. Anthroponomastik

Onomastik ist das Wissenschaftsgebiet das sich mit der Erforschung von Namen beschäftigt. Die Teildisziplin, die sich der Erforschung von Personennamen widmet heißt Anthroponomastik: Personennamenforschung (Bußmann 2002:508). Diese „[beschäftigt] sich mit Entstehung, Herkunft, Verbreitung und Deutung von auf Personen bezogenen Namen [...]“ (Bußmann 2002:508). Dadurch, dass Personennamen (und Ortsnamen) relativ alt sind, geben sie, laut Bußmann (2002:456) für die Linguistik „wichtige Aufschlüsse über genetische und historische Prozesse [...] sowie über kulturelle (Volkskunde) geographische und naturwissenschaftliche Zusammenhänge.“

2.2. Die Kategorie Name

In den folgenden Abschnitten soll die Kategorie *Name* und besprochen werden. Darauf folgt eine Präsentation der unterschiedlichen Typen von Personennamen.

2.2.1. Unterschied zwischen Gattungsnamen und Eigennamen

In der Fachliteratur wird auf die Besonderheit der Namen hingewiesen (z.B. bei Koß 2002:55). Koß bemerkt, dass von der Antike bis in unsere Zeit der Unterschied zwischen Namen (*Nomen proprium*) und Wort (*Nomen appellativum*) hervorgehoben worden sei (2002:55). Diesen Unterschied macht Koß (2002:55) anhand des Eigennamens und des Gattungsnamens *Müller* anschaulich.

Vergegenwärtigen wir uns, wie in einem Fall beim Aufkommen der Familiennamen ein *Müller Hans* seine Berufsbezeichnung als Beinamen erhielt: *Hans (der) Müller*. Berufsbezeichnung und „Familiename“ waren identisch. Wenn die Nachkommen dieses Müllers nun andere Berufe ausübten, trat eine Diskrepanz zwischen Berufsbezeichnung und FN ein, der Urenkel *Nikolaus Müller* war vielleicht *Bäcker* (Koß 2002:55f.)¹.

Im DUDEN-G (1998:197) wird darauf aufmerksam gemacht, dass gewisse Substantive sowohl *Nomen propria* als auch *Nomen appellativa* sein können, wobei diese Substantive vorher *Nomen propria* bzw. *Nomen appellativa* gewesen seien. In DUDEN-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache² (1998:197) wird u.a. folgendes Beispiel für ein *Nomen appellativum* angeführt, das von einem *Nomen proprium* her stammt und durch Metaphorisierung entstanden ist: „Bayreuth ist das *Mekka* der Wagnerfreunde.“ Als Beispiele für Familiennamen, die aus *Nomen appellativa* entstanden sind, werden im DUDEN-G folgende Namen angegeben: „Müller, Schmidt, Becker, Schreiner, Wagner.“ (1998:197).

2.2.2. Namen als sprachliche Zeichen

Koß konstatiert, dass Namen sprachliche Zeichen seien und er weist auch darauf hin, dass sich darüber die meisten Fachleute auch einig seien (Koß 2002:56 und dort angeführte Literatur). Ein Merkmal, das die Eigennamen mit den Substantiven (im deutschsprachigen Raum) gemeinsam haben, ist die Großschreibung, eine Einschränkung der Eigennamen ist, dass man sie nur teilweise übersetzen kann (Koß 2002:57 und dort angeführte Literatur).

¹ FN bedeutet Familienname; siehe Abkürzungsverzeichnis bei Koß 2002: XI f.

² DUDEN – Grammatik der deutschen Gegenwartssprache 1998 wird im weiteren Text mit DUDEN-G abgekürzt.

Es wird auf die grammatische Besonderheit der Namen hingewiesen (Kunze 2004:11 und dort angeführte Literatur). Diese Besonderheit betrifft die Rechtschreibung, den begrenzten Gebrauch des Artikels und die Pluralform (Kunze 2004:11 und dort angeführte Literatur). Eine weitere Besonderheit der Namen sei, dass sie „keine (lexikalische) Bedeutung, d.h. keinen begrifflichen Inhalt“ hätten (Kunze 2004:11 und dort angeführte Literatur). Diese semantische Leere wird anhand des Beispiel des Eigennamens und des Gattungsnamens *Müller* verdeutlicht. Die Diskrepanz zwischen dem Appellativ und dem Eigennamen *Müller* erklärt er folgendermaßen:

Gewiß **hatten** fast alle Namen urspr. eine Bedeutung, weil sie aus Appellativen entstanden sind. Aber **nachdem** sie zu Namen geworden sind, funktionieren sie – im »synchronischen« Gebrauch - zur **Bezeichnung** ihrer Träger, ohne daß dabei ihre - »diachronisch« aufschlüsselbare – Bedeutung noch eine Rolle spielt (Kunze 2004:11 und dort angeführte Literatur).

Die Aussage, dass Namen keinen begrifflichen Inhalt hätten, also semantisch leer seien, ist allerdings problematisch. Da Namen durchaus ein Denotat haben, nämlich ein Individuum, das ein gewisses Alter, einen gewissen Beruf, einen bestimmten Wohnort etc. hat. Ein Name wie *Hans Müller* hat dagegen seine appellative Bedeutung verloren, denn der Namensträger, das Denotat, übt heutzutage nicht mehr den Beruf des Müllers aus, sondern einen anderen (*Hans Müller* kann Informatiker oder Lehrer von Beruf sein).

2.2.3. Funktion der Namen

Eine wesentliche Aufgabe eines Namens sei es, laut Brylla (2000:121), zu unterscheiden und zu individualisieren. Im DUDEN-G wird die Identifizierungsfunktion von Namenzeichen betont, denn diese verweisen „eindeutig auf ein Einzelwesen oder –ding“ (1998: 580f). Utterström weist darauf hin, dass schwedische Familiennamen (schwedisch: *släktnamn*) bewusste Bildungen seien, die zwei Funktionen erfüllen sollen. Sie sollen sowohl das Individuum identifizieren, das zu einer bestimmten Familie (bzw. Geschlecht) gehört, als auch dem ersten Namensträger einen gewissen Status verleihen (1995:11).

Kunze (2004:11) weist auf eine weitere Dimension der Namen hin. Laut Kunze haben Namen eine Ausdruckskraft aufgrund der Gedankenverknüpfungen und Emotionen, die man zu einem Namen haben kann. Kunze setzt Namen in Kontrast mit Ziffern und deren Aufgabe zu bezeichnen. Weiter konstatiert Kunze (2004:11): „[d]as Unbehagen, einen Namen durch eine Nummer zu ersetzen, kommt daher, daß dadurch seine Bedeutsamkeit verloren geht.“ Hierbei kann man eine Parallele zur schwedischen *personnummer* (zehnstellige Personennummer) ziehen, die in Schweden zur exakten Identifikation einer Person benutzt wird und meiner

Ansicht nach in gewissen Zusammenhängen, das von Kunze angesprochene „Unbehagen“ hervorruft, da der eigentliche Name keine größere Rolle spielt, sondern die „unpersönliche“ (d.h. förmliche) Personenummer in manchen Situationen wichtiger scheint als der eigentliche Personennamenname.

2.2.4. Gruppen von Personennamen

Im DUDEN-G (1998:581) werden fünf verschiedene Gruppen von Personennamen angeführt:

1. Vorname bzw. Rufname (bei mehreren Vornamen);
2. Familienname bzw. Geschlechternamen;
3. Beinamen, und zwar als charakterisierender oder ehrender Übername (*der Große*), als bürgerlicher Nebenname in Form eines Pseudonyms oder, innerhalb eines Vereins oder einer Gruppe, als Spott-, Kose-, oder Spitzname;
4. der Name Gottes, Götternamen, mythischer Name;
5. Völkernamen, Stammesnamen; Name von Nationen, Ortsbewohnernamen.

Kunze (2004:10) dagegen, teilt die Personennamen in drei Kategorien ein: Gottes-, Götternamen, Individualnamen und Kollektivnamen. Wobei diese Gruppen wiederum differenziert werden können (siehe ausführliche Präsentation bei Kunze 2004:10f.).

Modéer (1989:7), der sich mit schwedischen Personennamen beschäftigt, weist darauf hin, dass Personen nach verschiedenen Kriterien benannt werden können, zum einem nach den Eigennamen und nach appellativen Bezeichnungen, die z.B. den Beruf (*smed* – dt. *Schmied*) oder die Herkunft (*hälsing* – dt. *jem. der aus Hälsingland kommt*). Daneben gibt es laut Modéer Namen, die das Individuum oder ein Kollektiv bezeichnen können (Familienmitglieder, Parteimitglieder, Kinder in einer Schulklasse oder Ortsbewohner).

Bei den Namen, die das einzelne Individuum betreffen unterscheidet Modéer zwischen Taufnamen (schwed. *dopnamn*), Vornamen (schwed. *förnamn*) und Beinamen (schwed. *binamn* oder *tillnamn*). Daneben treten im Schwedischen auch Kosenamen (schwed. *smeknamn* oder *kelnamn*) auf (1989:7).

2.3. Erläuterung von Fachbegriffen

Zunächst sollen einige Fachbegriffe, die in dieser Arbeit verwendet werden, definiert werden. Die Termini werden in alphabetischer Reihenfolge angeführt.

Beiname

Der Beiname dient als Zusatz zum Personennamen, daneben kennzeichnet er seinen Namens-träger. Er wird als Vorgänger zum Familiennamen angesehen. Außerdem half der Beiname

zur Differenzierung von zwei Personen, die den selben Rufnamen hatten. Beispiele:
Hildegard von Bingen oder *Richard Löwenherz* (Bußmann 2002:120).

Matronymikon

Als Matronymikon wird ein Familienname bezeichnet, der vom Rufnamen der Mutter abgeleitet wurde (siehe DUDEN – Familiennamen 2005:801)³.

Nomen appellativum (Gattungsname)

Der Appellativum oder auch Gattungsname wird bei Bußmann (2002:234) folgendermaßen definiert: „Semantisch definierte Klasse von Substantiven zur Bezeichnung von Klassen von Gegenständen, Sachverhalten, Personen, Tieren [...]“

Nomen propria (Eigenname)

Der Eigenname benennt Lebewesen und Dinge, die unikal sind. Es kann sich hierbei um Menschen, Gebirge, Städte usw. handeln (DUDEN-G 1998:196). Ein weiteres Merkmal des Eigennamens ist, dass er ohne Artikel auftritt und im Gegensatz zum Appellativum keinen Plural bilden kann (Bußmann 2002:234).

Patronymikon

Als Patronymikon wird ein Familienname bezeichnet, der vom Rufnamen des Vaters abgeleitet wurde (DUDEN - FN 2005:801).

Übernamen

Der Terminus Übername kann einerseits im weitesten Sinne als Synonym zu Beiname angesehen werden: „d.h. für alle über den eigentl. Personennamen hinaus vorhandenen, die Person charakterisierenden Namen“ (Kunze 2004: 139). Andererseits wird der Begriff Übername

in weitem Sinne für alle Beinamen außer denen, die aus Rufnamen gewonnen sind; in engem Sinne, so auch hier, für jene Beinamen, die nicht zu den Patronymika, Herkunfts-, Wohnstätten- oder Berufsnamen gehören [...], sondern aus körperlichen, geistigen, charakterlichen Merkmalen eines Menschen, aus Ereignissen seiner Lebensgeschichte u.ä. gewonnen sind [verwendet] (Kunze 2004:139).

³ DUDEN – Familiennamen 2005 wird im weiteren Text mit DUDEN-FN abgekürzt.

Zweigliedrige Naturnamen

Nübling (1997a:216) bezeichnet den schwedischen Namenstyp, zu dem Familiennamen wie *Lindgren* (dt. *Lindenast*) gehören, als zweiteilige Naturnamen.

3. Resultat: Darstellung der Familiennamen in Deutschland und in Schweden

Im folgenden Resultatteil wird zuerst auf die unterschiedlichen Entwicklungsphasen der deutschen Familiennamen eingegangen werden, darauf folgt eine eingehende Präsentation der unterschiedlichen Familiennamentypen im Deutschen. Danach werde ich die Entwicklungsphasen der schwedischen Familiennamen und die unterschiedlichen Familiennamentypen in Schweden präsentieren. Auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der respektiven Familiennamen wird im Kapitel 4 Zusammenfassung und Diskussion näher eingegangen werden.

3.1. Deutsche Familiennamen

3.1.1. Entstehung der Familiennamen im Deutschen – Historischer Überblick

3.1.1.1. Die Vorreiter der Familiennamen: Übrnamen und Beinamen

Wenn man die Entstehungsgeschichte der deutschen Familiennamen ergründen will, wird man in der Fachliteratur auf das 12. Jahrhundert verwiesen.

Vor dieser Zeit hatten, wenn man einige Ausnahmen außer Acht lässt, Personen nur einen Namen. Jedoch wird darauf aufmerksam gemacht, dass es damals durchaus möglich war durch z.B. Stabreim oder die Variation der Rufnamen deutlich zu machen, zu welcher Familie man gehörte. Ein Beispiel, dass in der Sekundärliteratur häufig verwendet wird, stammt aus dem *Hildebrandslied*. „Der Vater, *Hildebrand*, stellt sich als *Hildebrand*, *Heribrandes Sohn*, vor, sein Sohn *Hadubrand* entsprechend als *Hildebrandes Sohn*.“ Anhand dieses Beispiels kann man erkennen, dass die Namen mit demselben Anlaut (*H-*) beginnen und darüber hinaus dasselbe Zweitglied – *brand* enthalten (DUDEN- FN 2005:13).

Des Weiteren konnte durch das Derivationsuffix *-ing* oder *-ung* die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe (wie zu einer Sippe) deutlich gemacht werden; Beispiele sind: die *Karolinger* bzw. die *Nibelungen* (Kob 2002:39).

Damals gab es auch individuelle Beinamen, die auf ein bestimmtes Kennzeichen des jeweiligen Namensträgers verwiesen. Beispiel: *Karl der Dicke* oder *Heinrich der Löwe* (DUDEN- FN 2005:13). Es ist jedoch markant, dass Beinamen normalerweise zusammen mit dem Tod des Namenträgers verschwinden (Koß 2002:39).

3.1.1.2. Das Aufkommen der Zweinamigkeit im deutschsprachigen Raum im 12. Jahrhundert

Es gibt viele Gründe für das Entstehen von Familiennamen, zum einen die Sesshaftigkeit und zum anderen die Bevölkerungswachstum, v.a. in den Städten. Darüber hinaus nahmen die ererbten germanischen Rufnamen ab und die christlichen etablierten sich (Koß 2002:39 und dort angeführte Literatur).

Wie bereits oben angesprochen, ist das 12. Jahrhundert ein wichtiger Zeitpunkt für die Entwicklung von deutschen Familiennamen, denn da geschah eine Veränderung im Personennamensystem. Anhand von Urkunden und anderen Überlieferungen des beginnenden 12. Jahrhunderts kann man erkennen, dass Personen mit einem Ruf- und einem Beinamen bezeichnet wurden; als Beispiel wird „*Giselher genant Obst* (‘Obstbauer’)“ angeführt (Kunze 2004:59). Laut Kunze wurden Beinamen schon vor dieser Zeit verwendet, aber er hebt hervor, dass es sich um eine Periode der Einnamigkeit handle, solange der Beiname anstelle des Rufnamens gebraucht werde und nicht zusätzlich zum Rufnamen benutzt werde (Kunze 2004:59).

In der Sekundärliteratur wird jedoch darauf hingewiesen, dass es sich bei den zweinamigen Überlieferungen aus dem Mittelalter noch nicht um Familiennamen handle, sondern um Beinamen, die noch nicht die Eigenschaften der Vererbbarkeit und der Festigkeit besitzen, die heutige Familiennamen aufweisen (DUDEN – FN 2005:14).

Die christlichen Rufnamen verbreiteten sich und das hatte wiederum zur Folge, dass viele Personen den gleichen Rufnamen trugen. Im Gegensatz zu den christlichen Rufnamen konnten die germanischen Namen variiert werden, indem Namenglieder ausgetauscht werden konnten (Koß 2002:39 und dort angeführte Literatur). Der Variationsreichtum der germanischen Rufnamen, wurde anhand des Beispiels aus dem *Hildebrandlied* bereits verdeutlicht.

Die Mobilität der damaligen Kaufleute spielte für die Entstehung der Zweinamigkeit ebenfalls eine Rolle, die verschiedenen Kaufleute mussten anhand ihres Namens unterschieden werden können (Koß 2002:39 und dort angeführte Literatur).

Die Namengebung, wie sie in den romanischen Ländern angewandt wurde, diente als Muster für die Entstehung der Familiennamen im deutschsprachigen Gebiet. „Bereits zu Beginn des 9. Jh. begegnen uns Beinamen in Venedig, im 10. Jh. in Verona und Florenz sowie in Südfrankreich, seit dem 11. Jh. ist die Doppelnamigkeit auch in der romanischen Schweiz, in Katalonien und in Nordfrankreich anzutreffen.“ Gerade in Städten, wie Köln oder Regensburg, die Verbindungen zu romanischen Ländern hatten, erscheinen Beinamen relativ zeitig. „Beide Städte spielten eine führende Rolle im damaligen Fernhandel und hatten dadurch auch direkten Kontakt mit den kulturellen Strömungen in der südlichen und westlichen Romania.“ Als Beispiel für die Verwendung von Beinamen im Regensburg des 12. Jahrhunderts wird eine Urkunde benutzt, in der 44 Personen aufgeführt werden, wobei nur zwei von ihnen „den Rufnamen ohne differenzierenden Zusatz aufweisen.“ Die anderen Personen werden in diesem Urkundeneintrag durch „Verwandtschaftsangaben, Amts- und Berufsbezeichnungen, Herkunftsnamen, Wohnstättennamen und Übernamen“ detaillierter beschrieben (DUDEN-FN 2005:14). Diese, bereits im 12. Jahrhundert angewandten Namens-typen, gibt es heutzutage noch als Familiennamentypen im Deutschland.

3.1.1.3. Die Etablierung der Familiennamenbildung im 13. und 14. Jahrhundert

Im 13. und 14. Jahrhundert wächst die Schriftlichkeit und die Administration, wodurch zur Förderung der Familiennamenbildung beigetragen wurde. Im öffentlichen Leben, damals wie heute, war es notwendig, Personen genau identifizieren zu können. Es wurden Dokumente, wie z.B. Einwohnerlisten, Heiratsverträge oder Kaufverträge geschlossen wobei der Beiname zur genauen Identifizierung erforderlich wurde (DUDEN- FN 2005:16).

Adelige und Patrizier waren damals darauf bedacht, dass es eine Unmissverständlichkeit in der Namensbezeichnung gab, denn diese beabsichtigten ihre Besitztümer, und im Falle der Adelligen auch ihre Privilegien, an ihre Söhne zu vererben (Fitzek & Udolph 2007:21).

Adelige waren die ersten, die Familiennamen annahmen und darauf folgten die bereits erwähnten Patrizier, die in Städten wohnten. Ihnen folgten die Bürger und danach kam die Dorfbevölkerung. Darüber hinaus macht Koß darauf aufmerksam, dass es für Knechte und Mägde eine andere Methode gab, diese zu identifizieren. Wenn es sich um die Dienerschaft handelte, wurde der Name des „Arbeitgebers“ mit angegeben (Koß 2002:40 und dort angeführte Literatur).

3.1.1.4. Etablierung der Zweinamigkeit im 15. Jahrhundert

Im 15. Jahrhundert hatte sich die Zweinamigkeit durchgesetzt, wobei es aber noch möglich war, seinen Namen zu wechseln, „da der FN im heutigen Sinne noch kein „Zwangname“ kraft Gesetzes war“ (Koß 2002:41 und dort angeführte Literatur).

3.1.1.5. Festlegung der geregelten Namenführung im 17. und 18. Jahrhundert

Bis ins 17. Jahrhundert konnten Namen in Deutschland geändert werden, in Bayern war das bis zum Jahre 1677 möglich, in Friesland war es sogar noch einige Jahre danach möglich (Fitzek & Udolph 2007:21f.). Der österreichische Kaiser Joseph II. führte im Jahre 1784 Kataloge ein, in denen Trauungen, Geburten und Sterbefälle registriert werden sollen. Die Führung der Register sollten die Vertreter der jeweiligen Glaubensgemeinschaften übernehmen (Koß 2002: 41). Im Jahr 1811 erteilte Napoleon ein Dekret und aus diesem ging für einen Großteil Deutschlands hervor, einen festen Familiennamen zu führen (Fitzek & Udolph 2007:22).

In Deutschland wurde 1874 das Standesamt etabliert. Die Einführung der Standesämter hatte zur Folge, dass die Schreibweise der Familiennamen fixiert wurde und „jegliche Familiennamenänderung der behördlichen Genehmigung unterzogen [wurde]“ (DUDEN-FN 2005:19).

3.2. *Die verschiedenen Familiennamentypen im Deutschen*

Wenn man sich mit der Bildung von Namen bzw. Familiennamen beschäftigt, sollte man sich dessen bewusst sein, dass der Namensträger und der Namensgeber nicht ein und die selbe Person waren. Mitmenschen gaben einer Person einen Beinamen (Koß 2002:44 und dort angeführte Literatur). Darüber hinaus wird im DUDEN-FN folgendes über Familiennamen, die aus Rufnamen entstanden sind, geschrieben: „[d]en Familiennamen aus Rufnamen liegt eine Beziehung des ersten Namensträgers zu einem anderen Menschen zugrunde“(2005:24). Die deutschen Familiennamen lassen sich in fünf Typen einteilen: „Familiennamen aus Rufnamen, Familiennamen nach der Herkunft, Familiennamen nach der Wohnstätte, Familiennamen aus Berufs-, Amts- und Standesbezeichnungen, Familiennamen aus Übernamen“ (2005:23).

3.2.1. Familiennamen aus Rufnamen

Familiennamen, die aus Rufnamen entstanden sind, können zunächst in zwei Gruppen eingeteilt werden. Familiennamen, die entweder aus deutschen oder aus christlichen Rufnamen gebildet wurden. Erstere sind unterteilt in einstämmige und zweigliedrige Namenformen sowie in Kurz- und Koseformen. „Die Familiennamen aus christlichen Rufnamen stammen aus verschiedenen Sprachen, vor allem aber aus dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen“ (DUDEN – FN 2005:25). Darüber hinaus können Familiennamen, die aus Rufnamen entstanden sind, in weitere Gruppen eingeteilt werden, wie z.B. Matronymika oder Patronymika.

3.2.1.1. Patronymische Bildungen aus Rufnamen

Bei einer patronymischen Bildung eines Familiennamens wird der Rufname des Vaters mit einer Ableitungsendung kombiniert. Eine solche Ableitungsendung kann z.B. das Genitiv –s sein oder das –ing Suffix (DUDEN-FN 2005: 802). Überdies konnten Patronymika durch Diminutivsuffixe –ken/ -chen/ -el (wie in *Schmidlin*) oder die Adjektive *Alt-* oder *Jung-* (wie in *Jungandreas*) erweitert werden (Koß 2002:44). Die folgenden Entwicklungsstufen könnten als ein typisches Beispiel für die Familiennamenentwicklung aus Patronymen angesehen werden (Koß 2002:44):

1. RN + RN des Vaters Genitiv-s + Sohn: *Heribrand Hildebrands Sohn*
2. Abschwächung und Verschmelzung: *Heribrand Hildebrandsen*
3. weitere Abschwächung des funktionslos gewordenen –sen: FN *Hildebrands*
4. Abfall –s: *Hildebrand*
5. mögliche KF: FN *Brandt, Brand* (Koß 2002:44)⁴

Anhand dieses „Paradebeispiels“ kann man eine Entwicklungsstufe der patronymischen Familiennamenbildungen sehen, nämlich die Abschwächung –sen. Diese Entstehungsstufe der Abschwächung von –son auf –sen, kann man heutzutage noch in Familiennamen in Norddeutschland erkennen; Beispiel: *Peterson – Petersen* (DUDEN-FN 2005:24).

Nach dieser Entwicklungsstufe der Abschwächung, setzte eine weitere Stufe ein, bei der das Wort *Sohn* weggelassen bzw. unterdrückt wurde, die Endung im Genitiv wurde aber weiterhin verwendet. In West- und Norddeutschland gibt es viele Familiennamen, die mit dem Genitiv enden: *Peters* (starker Genitiv) oder *Otten* (schwacher Genitiv) (2005:24f.).

⁴ (RN = Rufname, KF = Kurzform, FN = Familienname; siehe Abkürzungsverzeichnis bei Koß 2002: XI f.).

3.2.1.2. Weitere Familiennamen, die aus Rufnamen entstanden sind

Neben den patronymischen Bildungen kommen auch noch weitere Familiennamen vor, die aus Rufnamen gebildet wurden. Es handelt sich hierbei auch um verwandtschaftliche Relationen. Im DUDEN-FN werden Beispiele angeführt, die in Breslau um 1300 belegt sind: „*Nickel des langen Diterich bruder = Nickel Langediterich und Hermannus gener [Schwiegersohn] Zacharie = Hermannus Zacharie*“. Außerdem kamen, allerdings etwas seltener, matronymische Bildungen vor. Beispiele für diese Bildungen sind *Eitner*, das auf *Agathe* und *Tilgner*, das auf *Ottilie* zurückgeht (2005:24).

Daneben gibt es v.a. die endungslosen Familiennamen, die auf Rufnamen zurückgehen. Vertreter dieser Gruppe sind: *Heinrich, Dietrich, Ulrich, Walther* oder *Albrecht*. (DUDEN-FN 2005:25). Diese Familiennamen aus Rufnamen sind durch „einfache Addition“ entstanden. Zum Rufnamen des Sohns oder der Tochter wird der Rufnamen des Vaters addiert. Beispiel: *Käte Hermann* (Kunze 2004:73).

3.2.2. Familiennamen nach Herkunft

Die Darstellung im Folgenden bezieht sich auf DUDEN-FN 2005:27-29.

Die Entstehung der Familiennamen fand zur gleichen Zeit statt, wie die Entwicklung der Städte. Personen, die in einen neuen Ort zogen, wurden häufig nach ihrem Herkunftsort benannt. Beispiele hierfür finden sich in Belegen aus Regensburg von 1370: *Seifrid und Jacob di Techpeter* (Dechpetten), *Chündel von Amberkch* (Amberg).

Neben Ortsnamen wurden sowohl Volks- und Stammesnamen als auch Derivate von Länder- und Landschaftsnamen für die Familiennamenbildung benutzt. *Hess(e), Fries(e)* und *Schwab* bzw. *Allgäuer* und *Voigtländer* dienen hier als Exempel. Es gibt geographische Verbreitungen von bestimmten Bildungen. In Norddeutschland, West – und Ostmitteleuropa kommen ursprüngliche, unabgeänderte Ortsnamen als Familiennamen (z.B. *Hildesheim, Neuss*) vor. Dagegen sind Familiennamen, die eine Endung auf *-er* haben, wie sie in *Nürnberger* oder *Wiener* vorkommt, anfänglich oberdeutsch. Dieser Typ verbreitete sich später auch im Norden. Jedoch wird in der Fachliteratur darauf aufmerksam gemacht, dass aus Herkunftsnamen nicht immer auf die wirkliche Herkunft des ersten Namenträgers hingewiesen wird, sondern dass hierbei auch auf Geschäftsbeziehungen, Pilgerfahrten usw. referiert wurde.

3.2.2.1. Adelsnamen

Die Darstellung im Folgenden bezieht sich auf Kunze 2004: 87:

Die Artikel *der* und *die* und die Präpositionen *ut* (= aus) und *von* dienten ursprünglich der Bestimmung der Herkunft einer Person. Kunze weist jedoch darauf hin, dass diese Artikel und Präpositionen im Spätmittelalter „immer mehr vernachlässigt [wurden].“ Im Ober-, Mittel-, und Niederdeutschen benutzte man andere sprachliche Mittel, um die Herkunft eines Namensträgers auszudrücken. Laut Kunze bestehe die Präposition *von* in nicht-adeligen Namen nur noch im Randgebiet in Nordwest-Deutschland und in der Schweiz. Dagegen habe sich laut Kunze diese Präposition beim Adel gehalten und habe seit dem 17. Jahrhundert einen speziellen Symbolwert bekommen. Darüber hinaus werden Adelsnamen mit dieser Präposition v.a. den Wohnstättennamen zugewiesen.

3.2.3. Familiennamen nach Wohnstätten

Ortsansässige wurden häufig nach dem Platz genannt, an dem sie wohnten (Kunze 2004:63). Man benutzte z.B. die Lage der Wohnstätte, architektonische und andere spezielle Merkmale des Hauses oder des Hofes, um eine Person genau zu identifizieren (DUDEN-FN 2005:29). Beispiele hierfür: „*Dorer* ‚der am Tor‘“ (Kunze 2004:63) oder der Wohnstättenname *Oben* „zu mhd. *oben(e)* ›oben‹ für jemanden, der an einer erhöhten Stelle wohnte“ (DUDEN-FN 2005:485). Wohnstättennamen und Herkunftsnamen liegen jedoch eng beieinander (Kunze 2004: 63), was man anhand des Familiennamens *Sauerwald* und *Hain* beobachten kann:

Sauerwald: 1. Wohnstättenname für jemanden, der an einem südlich gelegenen oder trockenen Wald siedelte (zu mnd. *sūr* < *suder* ›südlich‹ bzw. mnd. *sōr* ›trocken, dürr‹). 2. Herkunftsname zu dem Ortsnamen Sauerwalde (Ostprien) (DUDEN-FN 2005:570).

Hain: 1. Herkunftsname zu Ortsnamen wie Hain (Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Thüringen, Bayern, Schlesien), Haina (Hessen, Thüringen), Hainau (Rheinland-Pfalz, Schlesien, Ostpreußen), Großhain (Sachsen, Niedersachsen). 2. Wohnstättenname zu mhd. *hagen*, *hain* ›Dornbusch, Dorn; der eingefriedete, umhegte Ort‹ (DUDEN-FN 2005:303).

Wegen der schwierigen Trennung der Wohnstättennamen von den Herkunftsnamen, werden Erstere häufig als Untergruppe der Letzteren gehandhabt (Kunze 2004:63).

3.2.4. Familiennamen ausgehend von Beruf, Amt und Stand

Laut Nübling sind Familiennamen, die aus Berufsbezeichnungen entstanden sind, „[d]ie mit Abstand wichtigste Quelle der deutschen Familiennamen“ (1997b:146). Die Häufigkeit dieses Familiennamentypen erkennt man z.B. anhand der Liste der 200 gängigsten deutschen Familiennamen aus dem Jahr 1996. Die Ränge 1-14 machen Familiennamen, die von Berufs-, Amts- und Standesnamen herkommen, aus. Den ersten Platz nimmt *Müller* gefolgt von *Schmidt*, *Schneider*, *Fischer* und *Meyer* ein. 324,101 Personen hatten 1996 den Nachnamen *Müller*, das entspricht 1,5705 Prozent (DUDEN-FN 2005:51).

Die große Frequenz von Deutschlands häufigsten Familiennamen, *Müller* (und dessen Varianten: *Miller*, *Möller* u.a.) kommt daher,

dass spätestens seit dem 12. Jh. fast jeder Ort eine oder mehrere Wassermühlen hatte. Neben Öl- und Getreidemühlen gab es noch Schneidemühlen für die Holzverarbeitung, Walkmühlen für die Tuchherstellung, und Lohmühlen, die Eichenrinde (Lohe) für die Gerberei mahlten (DUDEN-FN 2005:470).

Folgende Darstellung bezieht sich auf Kunze 2004:107:

Berufsamen können in direkte und indirekte Berufsamen unterteilt werden. Zur Gruppe der direkten Berufsamen gehören die Namen, die die Ausübung eines gewissen Gewerbes einer bestimmten Person näher beschreiben, aber auch Nebentätigkeiten, Ämter und andere Aufgaben werden dazu gerechnet, z.B. *Schieder* ('Schiedsrichter'). Außerdem können Arbeitsverhältnisse mit einbegriffen werden: als Beispiele sind zu nennen: „Die *Frönder*, *Fro(h)mader*, *Fronfischer* stehen in Frondienst, die *Dreipfenning*, *Fünfgeld*, -schilling [...] leisten entsprechende Abgaben“. Im Gegensatz zu den direkten Berufsamen stammen die indirekten Berufsamen von Werkzeugen, Material usw. des jeweiligen Berufes ab; so gab es einen Schreiner mit dem Namen *Leim*, oder einen Maler mit dem Namen *Klecksel*. Darüber hinaus weist Kunze darauf hin, dass diese indirekten Berufsamen aufgrund ihrer Entstehung Übernamen seien (2004:107).

In Frankfurt gab es im Jahre 1440 z.B. 191 eigenständige Berufszweige (DUDEN-FN 2005:32). Namen, die aus Berufsamen entstanden sind, geben also nicht nur Aufschluss über die Entstehung unserer Familiennamen, sondern auch Erkenntnisse über das Handwerksleben im Mittelalter.

3.2.5. Familiennamen aus Übernamen

Als letzte Gruppe der deutschen Familiennamen sollen die sogenannten Übernamen behandelt werden. Diese gehen auf längerfristige, ständig anhaltende oder auf temporäre Eigenschaften des ersten Namenträgers zurück. Zu den längerfristigen Charakteristika

gehörten z.B. das Äußere eines Menschen, dessen Kleidung, Charaktereigenschaften, Erkrankungen und Eigenschaften, die den Beruf berühren usw. Als Beispiele für Übernamen, die das Äußere betreffen, können folgende Familiennamen angeführt werden: „*Lang* und *Kurz*, *Groß* und *Klein*, *Fett*, *Feist*, *Mager*, *Dürr* und *Schmal*. [...] Familiennamen wie *Weiß*, *Schwarz*, *Grau* weisen auf die Haarfarbe hin. *Kraus* und *Krull* meinen den Lockenkopf [...]“ (DUDEN-FN 2005:38-39). Der Familienname *Langnese* kommt z.B. von *lange Nase* (Nübling 1997b:147).

Ebenso können Charaktereigenschaften des ersten Namenträgers in Familiennamen gefunden werden wie *Frisch(e)*, *Rasch*, *Schnell* und *Wacker*, die positive Eigenschaften hervorheben. Demgegenüber gibt es auch Übernamen, die eher eine negative Konnotation haben, z.B. *Faul* oder *Müßig*. Daneben gibt es Übernamen, die mit den Eß- und Trinkgewohnheiten zu tun haben: *Bierhals*, *Boness/Boneß* (das bedeutet: *Bohnesser*), *Schlemmer*, *Trunk* usw. Daneben gibt es auch Übernamen, die aus Vorlieben des ersten Namenträgers entstanden sind, als Exempel können hier die Familiennamen: *Tänzer* oder *Kegler* angeführt werden (DUDEN-FN 2005:41).

Familienkonstellationen des ersten Namenträgers wurden ebenfalls mit Hilfe von Übernamen beschrieben, Familiennamen wie *Oheim*, *Bräutigam*, *Schwager* oder *Vater* bezeugen das. Neuzugezogene dagegen wurden mit Übernamen wie *Neumann*, *Neukomm* oder *Niemann* bezeichnet (DUDEN-FN 2005:41-42). Darüber hinaus gibt es noch eine Anzahl weiterer Übernamen, auf die allerdings an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, da sonst der Umfang dieser Arbeit gesprengt werden würde.

3.2.6. Weitere Familiennamentypen

Daneben gibt es noch die sogenannten Humanistennamen als Familiennamentyp, die zur Zeit des Humanismus entstanden. Es handelt sich hierbei um Latinisierungen oder Gräzisierung der Familiennamen. Nübling (1997b:147) führt folgende Beispiele an: „*Schmied* → *Faber*, *Fabricius*; *Neumann* → *Neander*, *Albertz* → *Alberti* etc.“ Laut Koß haben hauptsächlich gebildete Personen ihre Namen latinisiert oder gräzisiert ihre Namen, dieser führt als Beispiele *Gregorius Agricola* (1494-1555), der ursprünglich *Georg Bauer* hieß, an (Koß 2002:41). Des Weiteren gibt es noch andere Quellen für Familiennamen in Deutschland, z.B. Familiennamen von Einwanderern oder Familiennamen, die aus volksetymologischen Elementen entstanden sind (Nübling 1997b:147).

3.2.7. Deutsche Familiennamen in Zahlen / Statistik

Wie man anhand der oben angeführten Beispiele sehen kann, verfügt das Deutsche über eine Vielzahl von Namensbildungstypen und somit auch über eine Vielzahl von unterschiedlichen Familiennamen und durch den Zuzug von Einwanderern steigt die Anzahl der Familiennamen ebenso.

Laut Kunze habe es 1995 in Deutschland 900 000 verschiedene Familiennamen gegeben. Auf diese Summe kann man anhand der deutschen Telefonanschlüsse schließen. Kunze weist jedoch darauf hin, dass es schwierig sei, festzustellen, welche Familiennamen davon genuin deutsch seien, er gehe jedoch davon aus, dass es über eine halbe Million seien (2004:67).

3.3. Schwedische Familiennamen

In folgenden Abschnitten soll ein kurzer historischer Überblick über die schwedischen Familiennamen gegeben werden. Darauf folgt eine Präsentation der verschiedenen Familiennamentypen in Schweden.

3.3.1. Entstehung der Familiennamen in Schweden – Historischer Überblick

In Skandinavien war die Anwendung der Patronymika lange verbreitet. Sie wurde bei den schwedischen Bauern noch bis zum Ende des vorletzten Jahrhunderts produktiv angewendet. Zur vorletzten Jahrhundertwende erstarrte dieses System in Schweden und es wurden Familiennamen auf die Endung *-son* weitervererbt, ohne Rücksicht, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte oder welchen Rufnamen der Vater hatte (Nübling 1997a:215).

Im Zusammenhang mit dem schwedischen Familiennamengebrauch muss betont werden, dass dieser „mit den vier Ständen Adel, Geistlichkeit, Bürgertum und Bauern eng verbunden [ist]“ (Brylla 2007a).

3.3.1.1. Die nichtvererblichen mittelalterlichen Beinamen in Schweden

In mittelalterlichen Urkunden traten häufig verschiedene Namenszusätze, wie Titel, Berufsbezeichnungen, Metronymika, Patronymika oder Präpositionsattribute auf. Daneben kamen in Schweden auch die Beinamen vor (Modéer 1989:96). Modéer weist jedoch darauf hin, dass Beinamen im allgemeinen nicht vererbbar waren.(109). Beinamen bezeichnen z.B. die Herkunft einer Person, diese Namen enden z.B. auf *-bo* (das schwedische Verb *bo* bedeutet

wohnen), wie in *Holmbo* (1989:99). Modéer bemerkt, dass unveränderte Ortsnamen manchmal als Herkunftsbezeichnung verwendet wurden, dies sei allerdings während des Mittelalters nicht gebräuchlich gewesen, jedoch bekannt ab dem 13. Jh. (1989:99). Des Weiteren kamen häufig Beinamen vor, die das Alter oder das Äußere des Namenträgers beschrieben haben, z.B. *Gamal* (dt. Alt), *Ung* (dt. Jung) (1989:100). Darüber hinaus betont Modéer, dass ein wichtiger Einfluss auf den schwedischen Beinamenbestand, die deutschen Namen seien (1989:107). Für eine ausführliche Darstellung der unterschiedlichen schwedischen Beinamen siehe Modéer 1989:96ff.

3.3.1.2. Gründe für die Entstehung der schwedischen Familiennamen im 17. Jahrhundert

Die Benutzung von Familiennamen begann in Schweden im 17. Jahrhundert (Utterström 1995:12). Das war also 500 Jahre später als in Deutschland. Gründe für diese späte Entwicklung von Geschlechternamen/Familiennamen beruhten auf der Struktur der Gesellschaft. Schweden war geprägt von der Landwirtschaft und in solch einer Gesellschaft, die keinen größeren Veränderungen ausgesetzt war, war kein Bedarf an Familiennamen, um Menschen näher zu identifizieren. man konnte Personen aufgrund eines weniger ausgeprägten Systems leicht identifizieren (Utterström 1995:11). Im Mittelalter waren z.B. Beinamen verbreitet um Personen näher zu beschreiben, diese wurden allerdings nicht vererbt (Modéer 1989: 96ff; 109).

Im Gegensatz zu Deutschland bildeten sich in Schweden Städte erst vom 14. Jahrhundert an zur Zeit der Hanse (Nübling 1997b:150). In einer anderen Darstellung wird allerdings verzeichnet, dass sich schwedische Städte bereits im 13. Jahrhundert gebildet hätten, also 100 Jahre früher, als bei Nübling erwähnt (Staender *et. al.* 2004:18 & 27f.). Im 13. Jahrhundert hatte Deutschland durch die Hanse einen großen Einfluss auf Schweden, sowohl auf der wirtschaftlichen Ebene als auch auf der kulturellen (Staender *et. al.* 2004:28). In diesem Zusammenhang konstatieren Staender *et. al.*: “In den kommenden Jahrhunderten gaben die Deutschen in Schweden den Ton an. Deutsche Sitten wurden eingeführt [...]. Die schwedische Sprache übernahm sogar grammatische Elemente und Begriffe aus dem Plattdeutsch der Händler“ (Staender *et. al.* 2004:28).

Der Gebrauch von Familiennamen war fremd in Schweden. Voraussetzungen dafür, dass diese ausländische/fremde Sitte sich in Schweden durchsetzen konnte, wurden während der schwedischen Großmachtzeit (schwedisch: *stormaktstiden*) erfüllt. Das Aufkommen von Familiennamen wurde vom Ausland angetrieben. Weitere Voraussetzungen für die Durch-

setzung der Familiennamen war eine städtische Bevölkerung, die in Bewegung war; damals war es z.B. möglich, sich zwischen den verschiedenen Ständen zu bewegen (Utterström 1995:11f.). Wie bereits angesprochen, war zu dieser Zeit der Gebrauch von Familiennamen im Ausland üblich und deshalb war es nicht verwundernswert, dass gerade Einwanderer die ersten waren, die Familiennamen in Schweden benutzten. Utterström führt hier an, dass es v.a. die deutschen Familiennamen gewesen seien, die als Beispiele galten. Gründe hierfür können im großen Ansehen der Deutschen und in der großen Anzahl der Deutschen gefunden werden (Utterström 1995:12 und dort angeführte Literatur). Wie bereits oben erwähnt, hatten Deutsche und somit auch deutsche Kultur großen Einfluss durch die Hanse. Der Einfluss der Hanse zeigt sich auch in der schwedischen Vornamengebung: „Im 13. Jahrhundert werden weltliche deutsche Namen durch die Hanse entlehnt. [...] Viele deutsche Namen wie *Albrekt*, *Henrik* und *Gertrud* treten schon um 1300 als schwedische Vornamen auf“ (Brylla 2007a).

Nübling führt weitere Gründe für die Entstehung der schwedischen Familiennamen an. Sie nennt zum einen den Wachstum der Bevölkerung und die damit verbundene Zunahme der Administration und zum anderen die Verbreitung der Schriftlichkeit. Wie in Deutschland ging auch der Rufnamenbestand in Schweden zurück (Nübling 1997b:150).

Modéer (1989:119) weist darauf hin, dass im 16. Jahrhundert der Adel angefangen habe, Familiennamen zu gebrauchen. Die Schweden seien, laut Modéer, von dänischen und deutschen Vorbildern inspiriert worden. In Dänemark sollten alle Ritter einen Familiennamen tragen, das wurde 1526 angeordnet (siehe Modéer 1989:119 mit der dort angeführten Literatur). Viele dänische Familien ließen sich von ihren Wappen inspirieren und nahmen Namen wie z.B. *Gyldenstjerne* an, so war es auch in Schweden. Das zeigen folgende Beispiele: „*Bielke*, *Gyllenstierna*, *Horn*, *Lilliehöök*, *Rosenquist af Åkershult*, *Rääf i Småland*, *Silfverhielm* [...]“ (Modéer 1989:119). 1625-1626 wurde vom schwedischen Ritterhaus (schwedisch: *Riddarhuset*) beschlossen, dass alle Familien/Geschlechter einen Familiennamen tragen sollten (Modéer 1989:119).

Wie bereits erwähnt, entwickelte sich der Gebrauch von schwedischen Namen während der Großmachtszeit im 17. Jh. Während Königin Kristinas Amtszeit wurden sehr viele Personen geadelt und deswegen mussten viele Variationsmöglichkeiten für Familiennamen kreiert werden. Es wurde nämlich vom Ritterhaus (im Jahr 1626) verlangt, dass niemand den Namen eines anderen Geschlechts annehmen durfte (Utterström 1995:16). Laut Utterström sei die Schaffung von zweigliedrigen Namen eine Lösung gewesen, denn entweder das Erstglied oder das Zweitglied konnte semantisch kennzeichnen, ob es sich bei dem zweigliedrigen Namen um einen Adelsnamen handelte oder nicht. Utterström weist

darauf hin, dass zweigliedrige deutsche Namen und zweigliedrige Adelsnamen als Muster für zweigliedrige Bürgernamen gedient hätten (Utterström 1995:16). Laut Utterström habe sich die Anwendung von Familiennamen um das Jahr 1800 in den Städten durchgesetzt (1995:16).

3.3.1.3. Die „anthroponymische Krise“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Laut Nübling (1997a:217) erstarrten die Patronymika zum Ende des vorletzten Jahrhunderts zu Familiennamen. Patronymika war die letzte Familiennamengruppe, die zu festen Nachnamen erstarrte.

Da es vor allem Bauern waren, die bis dato keine Familiennamen angenommen hatten und stattdessen das patronymische Beinamensystem fortführten, und da außerdem der Anteil der Bauern an der Gesamtbevölkerung gerade in Schweden besonders hoch war, avancierten die erstarrten Patronyme mit einem Schlag zum häufigsten Familiennamentyp (Nübling 1997a:217).

Das Problem, das dadurch entstand beschreibt Nübling in einem anderen Artikel auf folgende Weise (Nübling 2004:466 und dort angeführte Literatur):

[...] Schweden erlebte zu Beginn des 20. Jhds. eine „anthroponymische Krise“, die darin bestand, dass viel zu wenige Familiennamen (auf *-son*) von viel zu vielen Schwedinnen und Schweden geteilt wurden. Die wichtigste Funktion von Eigennamen, die Herstellung von Monoreferenz, war stark beeinträchtigt (Nübling 2004:466 und dort angeführte Literatur).

Diese „anthroponomysche Krise“ hatte zur Konsequenz, dass sich viele Schweden einfach neue Familiennamen zulegten. Die Schaffung von neuen Familiennamen unterlag geringen Einschränkungen. Dies hatte zu Folge, dass Namen wie „*Caryll, Kodgge, Tohoman*, zu deutsch klingenden wie *Mühlenbock*, französischen Namen wie *Diderot*, Mischtypen wie *Ohné* und norwegisch anmutenden wie *Eidefors*“ entstanden sind (Nübling 2004:466). Diese Schaffung von neuen Familiennamen wurde vom Linguisten Adolf Noreen heftig kritisiert. Seine Kritik an der „drohenden Namenbarbarei“ führte dazu, dass Noreen und sein Kollege Grape beauftragt wurden, eine Aufstellung von adäquaten Familiennamen anzufertigen (Nübling 2004:466 mit der dort angeführten Literatur). 1924 schrieb Noreen 10 Richtlinien nieder, wie ein Familienname „beschaffen“ sein sollte:

- (1) Der Familienname soll einmalig sein, um dem Differenzierungsgebot zu genügen.
- (2) Der Familienname darf nicht in einem gängigen Rufnamen bestehen.
- (3) Seine Form soll ausschließlich schwedische Strukturen erhalten, einschließlich
- (4) der Schreibung.
- (5) Er soll nicht gänzlich opak sein, d.h. keinesfalls in einer willkürlichen Ansammlung von Buchstaben bestehen.

- (6) Er soll weder anstößig
- (7) noch lächerlich
- (8) noch angeberisch sein.
- (9) Er soll so kurz wie möglich und
- (10) schließlich auch in Bezug auf die Person „karakterisierende“ sein, z.B. indem er Auskunft über deren regionale Herkunft liefert, was Noreen an verschiedenen Wortbildungen von Naturnamen demonstriert (Nübling 2004:467).

„Noch heute liegen die meisten dieser 10 Gebote den 22.000 Namensvorschlägen des *Svenska efternamnsförslag* von 1992 [...] zugrunde, wenngleich einige dieser Kriterien abgemildert, z.T. sogar stark liberalisiert wurden“ (Nübling 2004:467 mit der dort angeführten Literatur). Es muss darauf hingewiesen werden, dass Noreen nicht versuchte, die Familiennamen, die auf *-son* enden zu unterbinden, das Gegenteil war der Fall. Er war der Ansicht, dass „dessen mangelnde Distinktivität [...] durch seltenere Rufnamen in der Basis kompensiert werden sollte (z.B. *Ragnarsson, Siggesson* statt *Andersson*)“ (Nübling 1997a:218).

3.3.1.4. Schaffung der Monoreferenz durch die „Personennummer“

Nübling (1997b:159) nimmt an, dass aufgrund des instabilen schwedischen Namensystems, mit den häufig vorkommenden Namenwechsell, sich die sogenannte Personennummer herausgebildet habe. Durch diese zehnstellige Personennummer kann jede Person genau identifiziert werden. Nübling geht sogar soweit, dass es in Schweden einen dreistelligen Gesamtnamen gäbe, bestehend aus Rufname, Familienname und Personennummer (1997b:159). Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass das Leben in Schweden ohne die Personennummer äußerst schwierig sein kann. Das merkte ich v.a. als ich mit Behörden zu tun hatte. Diese Personennummer scheint manchmal wichtiger zu sein als der eigentliche Ruf- und Familienname.

3.4. Die verschiedenen Familiennamentypen in Schweden

In der schwedischen Namenforschung werden die unterschiedlichen Familiennamentypen anders eingeteilt als in der deutschen. Die Familiennamen werden in Schweden nach der sozialen Gruppe ihrer Träger differenziert, z.B. nach Geistlichennamen oder Adelsnamen (Nübling 1997b:151). Als erste Gruppe soll auf die Patronymika eingegangen werden.

3.4.1. Patronymika in Schweden

Familiennamen, die aus Patronymika entstanden sind, werden auch als Bauernnamen bezeichnet. Dieser Typ gab es in Schweden schon lange bevor es ihn in Deutschland gab.

(Nübling 1997b:151). Wie bereits erwähnt, herrschte zu Beginn des letzten Jahrhunderts in Schweden eine „anthroponymische Krise“, da ein Großteil der Bevölkerung erstarrte Patronymika (mit der Endung – *son*) als Familiennamen annahm.

3.4.2. Schwedische Adels- und Bürgernamen - zweigliedrige Naturnamen

3.4.2.1. Adelsnamen

Schwedische Adelsnamen werden hier zusammen mit den Bürgernamen behandelt, da sie von der äußeren Form ähnlich sind. Sie werden auch in der Fachliteratur unter dem Begriff zweigliedrige Naturnamen zusammengefasst (siehe Nübling 1997b:151), wobei die Adelsnamen die Entstehung der Bürgernamen beeinflussten (siehe Utterström 1995:16).

Erstere entstanden im 16. Jahrhundert und letztere im darauffolgenden 17. Jahrhundert. (Nübling 1997b:152). Wie bereits erwähnt, ließ sich der schwedische Adel bei der Namengebung von seinen Wappen inspirieren.

Normalerweise enthielten die Wappen zwei Elemente. War auf dem Wappen z.B. eine Blume und ein Habicht abgebildet, gab man sich den Familiennamen: *Lilliehö(ö)k* (= *Lilienhabicht*) (Nübling 1997b:152). Da das Wappen oft in zwei Segmente eingeteilt war, hatte dies zur Folge, dass die zweigliedrige Namensform daraus „natürlich“ entstand; weiter konstatiert Nübling dass zweigliedrige Adelsnamen eine höhere Frequenz gehabt hätten als eingliedrige (Nübling 1997b:152).

Wie schon besprochen, wurde zur schwedischen Großmachtzeit viel geadelt. Laut Nübling behielten viele ihren Familiennamen und ergänzten ihren ursprünglichen Namen mit einem Adelspräfix, wie z.B. *Gyllen-* oder *Rosen-* (Nübling 1997b:152). Folglich stammen manche Adelsnamen von Ortsnamen her, wie es auch größtenteils bei Bürgernamen der Fall ist (Utterström 1995:14). Diese Bürgernamen sollen im nächsten Abschnitt behandelt werden.

3.4.2.2. Bürgernamen

Nübling (1997a:216) nimmt an, dass die Bürger von der Namensgebung der Adelligen beeinflusst wurden und sich deshalb auch solche Familiennamen wählten. Die Bürgernamen entstanden 100 Jahre später als die Adelsnamen und bestehen ebenso aus zwei Gliedern (Nübling 1997b:152). Laut Utterström (1995:14) gab es allerdings Beschränkungen für die zweigliedrigen Bürgernamen: die Komposition aus Erst- und Zweitglied sollte keine semantische Einheit bilden, wie man anhand des Beispiels *Sjögren* (dt. *Seezweig*) sehen kann.

Diese Beschränkungen wurden aufgehoben und seit dem 20. Jh. sind Bürgernamen wie z.B. *Falkvinge* (dt. *Falkenflügel*) erlaubt (Utterström 1995:14). Das Erstglied dieser für Schweden typischen Namen stammt tendenziell von einem Ortsnamen her und das Zweitglied ist eher appellativ und naturbezogen (Nübling 1997:153), wie z.B. *Almgren*.

3.4.2.2.1. Beliebtheit der zweigliedrigen Naturnamen beim Namenwechsel

Der Namenswechsel in Schweden wurde bereits angesprochen. Laut Nübling (2004:467) nehmen pro Jahr ca. 4000-5000 Personen einen Namenwechsel vor. Und Brylla (2007b) konstatiert, dass im Jahr 2006 an die 1500 neugebildete Familiennamen vom schwedischen Patent- und Registrierungsamt bearbeitet worden seien. Nübling (1997b:141f.) bemerkt, dass der zweigliedrige Naturname beim Namenwechsel der beliebteste Namentyp sei. Gründe für die Beliebtheit dieses Namentyps führt Nübling im Artikel: *Reglementierte Kreativität bei der Schaffung neuer Familiennamen* (1997a:227) an: *Monoreferentialität* (die dadurch entsteht, dass die Doppelvergabe von Familiennamen verboten ist), *Distinktivität* (diese kommt daher, dass Erst- und Zweitglieder „unendlich“ kombiniert werden können) und u.a. *Memorierbarkeit* („[d]urch den hohen Gehalt appellativer Strukturen, die zwar als Kombinationen oft ungewöhnlich bis inkompatibel sind, wird gute Memorierbarkeit gewährleistet.“) Nübling 1997a:227). Daneben sprechen auch folgende Gründe für die Wahl des zweigliedrigen Naturnamens: *keine Motivierbarkeit, schwedische Strukturen, gute Segmentierbarkeit, Ausdrucks Kürze und Ästhetik* (Nübling 1997a:228).

3.4.3. Gelehrtennamen

Der nächste Familiennamentyp, auf den an dieser Stelle eingegangen werden soll, sind die sogenannten Gelehrtennamen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Latinisierungen, aber auch Gräzisierung kommen vor (Modéer 1989:123). An dieser Stelle muss noch hinzugefügt werden, dass man in Schweden öfters als in Deutschland die Familiennamen latinisierte (Nübling 1997b:153).

Die zunächst von Geistlichen gewählten Gelehrtennamen wurden ab dem 17. Jh. zu Familiennamen. Wie bereits angesprochen, handelt es sich bei diesem Namenstyp hauptsächlich um Latinisierungen, die von Nübling (1997b:153f.) wiederum in zwei Gruppen unterteilt werden: in die morphologische Latinisierung und in die lexikalische Latinisierung. Ein Beispiel für eine morphologische Latinisierung ist *Ericus Erici*. Es ist aus dem Patronym *Erik Eriksson* entstanden (Nübling 1997b:154).

Am häufigsten wurde das Flexiv *-(e/i)us* suffigiert, dem auch Wortbildungselemente vorangehen konnten [...]. Öfter als bei Patronymen kam es zur Latinisierung von Toponymen: *Dalekarlus, Lind* → *Linnaeus*, *Nöbbelev* → *Nobelius*, *Nor* → *Norenius*. Wie das Beispiel *Nöbbelev* → *Nobelius* zeigt, wurde bei der Latinisierung gelegentlich ein Namensteil unterschlagen (Nübling 1997b:154).

Bei der lexikalischen Latinisierung handelt es sich um eine Übersetzung des schwedischen Familiennamens ins Lateinische. „*Korsberga* 'Kreuzberg' → *Crucimontanus*, *Högen* 'Hügel' → *Celsius*. Bei zweigliedrigen Originalnamen wurde oft nur ein Glied (meist das erste) übersetzt, das andere fiel weg: [...] *Dalberg/Dalby* 'Talberg/Taldorf' → *Wallerius*“ (Nübling 1997b:154).

Später, im 18. Jahrhundert wurden die lateinischen Flexionssuffixe weggelassen. Gründe hierfür war zum einem die „Alttertümlichkeit“ des Lateinischen und zum anderen die französisch klingende Aussprache des Namens, wenn das Suffix *-us* weggelassen wurde. Durch die Weglassung des Suffixes *-us*, bekam der Name laut Modéer eine Betonung am Ende, das hatte zum Effekt, dass sich der Name Französisch anhörte. Und laut Modéer sei das Französische damals im Trend gewesen (Modéer 1989:125). Aus dem latinisierten Namen: *Nobelius* bildete sich *Nobel* <Nobel> und aus *Linnaeus* bildete sich *Linne* <Linné> (Nübling 1997b:155).

3.4.4. Soldatennamen

Soldatennamen, oder „Familiennamen aus militärischen Übernamen“ (Nübling 1997b:155), kamen in Schweden im 16. Jahrhundert auf. Dieser Namenstyp wurde entwickelt, um jeden Soldaten identifizieren zu können, denn die Bauernsöhne, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert als Soldaten dienten, konnten nicht immer durch ihren Vornamen und ihren patronymischen Zunamen genau identifiziert werden (Nübling 1997b:155). Im 17. Jh. wurde eine Namengebung durchgeführt, dies hatte zur Folge, dass jeder Soldat einen Übernamen zugewiesen bekam. Diese zugeteilten Namen sollten den Namensträger beschreiben. Eine weitere Besonderheit dieser Namen war, dass sie häufig mit einer gewissen Nummer übereinstimmten, sodass ein neudazugekommener Soldat den Namen seines Vorgängers bekam (Modéer 1989:129f.). Soldatennamen bestehen meistens aus einem Glied und wurden aus Substantiven oder Adjektiven gebildet: *Sköld* (dt. *Schild*), *Svärd* (dt. *Schwert*), *Stark* (dt. *stark*) oder *Rask* (dt. *schnell*) (Nübling 1997b:155f.). Schwedische Soldatennamen wurden auch nach Ortsnamen (*Brundin* aus dem Ortsnamen *Brunnsberga*), Namen aus der Tier- und Pflanzenwelt (*Duva* (dt. *Taube*), nach militärischen Gegenständen (wie z.B. *Sabel* (dt. *Säbel*) aber auch nach Berufsnamen wie z.B. *Jägare* (dt. *Jäger*) usw. gegeben (Modéer 1989:130).

3.5. *Namenwechsel in Schweden*

Wenn man sich heutzutage in Schweden einen neuen Familiennamen zulegen möchte, muss man bei der Wahl den Vorschriften des Namenbuches *Svenska Efternamnsförslag* (SEF 1992), der Informationsschrift des Patentamts aus dem Jahr 1995⁵ und dem schwedischen Namensgesetz folgen (Nübling 1997a:223). Den Namenwechsel beantragt man beim Patentamt und

[n]achdem das Patentamt überprüft hat, ob der gewünschte Name weder bereits vergeben noch einem anderen Namen zu ähnlich ist noch unswedisch klingt oder sonstige Mängel hat, folgt eine einmonatige Bekanntmachung; erhebt niemand Einspruch gegen den Vorschlag, wird dem Antrag stattgegeben (Nübling 1997b:158).

Gründe für den Namenwechsel in Schweden wurden u.a. unter der Rubrik: *Die anthroponymische Krise zu Beginn des 20. Jahrhunderts* angeführt. Dort finden sich auch die sogenannten 10 Gebote von Noreen, in denen er beschreibt, wie ein angemessener schwedischer Familiennamen auszusehen hat. Der Namenwandel in Schweden unterzieht sich also einem ständigen, dynamischen Prozess. Eine gewisse Unruhe bzw. Unsicherheit zu diesem Prozeß drückt Thorsten Andersson in einer Überschrift zu einem Artikel aus dem Jahre 1995 aus. Die Überschrift lautet: *Svenskt efternamnskick – quo vadis?* (dt. *Schwedischer Nachnamengebrauch – quo vadis?*). Andersson stellt die Frage in den Raum, wohin der schwedische Nachnamengebrauch auf den Weg sei, weiter konstatiert er, dass diese Frage heutzutage brandaktuell sei, genauso wie damals, zu Beginn des vorletzten Jahrhunderts (1995:33). Man kann sich weiter die Frage stellen, ob man heute, wie damals, wieder vor einer anthroponymischen Krise steht. Andersson (1995) verweist auf Noreen, der im Jahre 1918 von einer drohenden Namenbarbarei sprach. Andersson fügt hinzu, dass auf Noreen gehört wurde (Andersson 1995:33 mit der dort angeführten Literatur). Die Frage wohin der schwedische Nachnamenbrauch führt, ist berechtigt, wenn man betrachtet, welche Nachnamen in den letzten Jahren stattgegeben wurden.

So wurde z.B. der Namenwechsel von *Strandman* zu *Beachman* vom schwedischen Patentbeschwerdeamt stattgegeben, nachdem er vom schwedischen Patent- und Registrierungsamt abgewiesen wurde (siehe Andersson & Brylla 1998).

⁵ Diese Schrift hat den schwedischen Titel: *Dags att byta namn*; auf Deutsch bedeutet das: Zeit zum Namenwechsel (Nübling 1997a:223).

4. Zusammenfassung und Diskussion

In den folgenden Abschnitten sollen, ausgehend vom Resultatteil, Gemeinsamkeiten und Unterschiede von deutschen und schwedischen Familiennamen diskutiert werden.

4.1. *Gemeinsamkeiten von deutschen und schwedischen Familiennamen*

Die deutschen und schwedischen Familiennamen haben gemeinsam, dass sie dadurch entstanden sind, um Namensträger genauer identifizieren zu können.

In beiden Sprachräumen ging der Rufnamenbestand zurück; das kam u.a. daher, dass die zweigliedrigen (kombinierbaren) germanischen Rufnamen durch christliche Rufnamen ersetzt wurden.

Bei der Etablierung der Familiennamen zeigen sich auch Parallelen zwischen Deutschland und Schweden. In beiden Ländern waren es zunächst die eher besser betuchten Personen, die Adligen, die sich Familiennamen zulegten. Danach nahmen, die Bürger (in Deutschland die Patrizier), die in der sozialen Rangordnung nach den Adligen stehen, Familiennamen an. Es folgten die „unteren“ sozialen Schichten, wie Handwerker und Bauern. Dass sich Familiennamen zunächst bei den sozial und ökonomisch höher gestellten durchsetzte ist verständlich, da diese im Falle einer Vererbung oder beim Abschließen von Verträgen darauf bedacht waren, dass die betreffenden Personen exakt identifiziert werden konnten.

Wenn man dem Ursprung von Familiennamen näher auf die Spur geht, erfährt man vieles über die Kulturgeschichte des jeweiligen Landes. Von deutschen Familiennamen, die aus Berufsnamen entstanden sind, bekommt man viel Information über das nuancierte Handwerksleben des deutschen Mittelalters und aus Herkunftsnamen erfährt man etwas über den Ursprung bzw. die Herkunft gewisser Familien. Die schwedischen Adelsnamen dagegen geben Aufschluss im Bereich der Heraldik, da viele adelige Familiennamen auf das jeweilige Familienwappen zurückgehen.

Darüber hinaus liefern die unterschiedlichen schwedischen und deutschen Familiennamen Information über Moden, die zu der jeweiligen Zeit vorherrschten, z.B. die Humanistennamen, die sowohl in Deutschland als auch in Schweden beliebt waren.

Patronymika als Familiennamentyp haben Deutschland und Schweden gemeinsam. Patronymika wurden allerdings länger in Schweden produktiv benutzt als dies in Deutschland der Fall war.

Überdies kommen zweigliedrige Familiennamen in beiden Kulturen vor, es muss an dieser Stelle allerdings betont werden, dass deutsche zweigliedrige Namen Vorbilder für

schwedische zweigliedrige Bürgernamen waren. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass deutsche und schwedische Familiennamen viel gemeinsam haben. Im folgenden Abschnitt sollen die Unterschiede besprochen werden.

4.2. Unterschiede von deutschen und schwedischen Familiennamen

Die Entstehungsgeschichte von Familiennamen in Deutschland und in Schweden divergiert um 500 Jahre. In Deutschland entstand die Zweinamigkeit im 12. Jahrhundert, in Schweden im 17. Jahrhundert. Gründe hierfür waren demographische. Die Bevölkerung der deutschen Städte stieg im Mittelalter an, sodass die Möglichkeit einer exakten Identifizierung notwendig wurde. Der rege Handel und das ausgeprägte Handwerksleben trugen dazu genauso bei wie der Rückgang der zweigliedrigen germanischen Rufnamen. Im Gegensatz zu der dynamischen Entwicklung der deutschen Familiennamen im 12. Jahrhundert, setzte diese Entwicklung in Schweden erst 500 Jahre später ein. Gründe hierfür können, wie bereits erwähnt in der Bevölkerung gefunden werden. Schweden war lange ein Land, das von der Agrikultur geprägt war. Die Bevölkerungsdichte war eher gering im Verhältnis zur Größe des Landes und im Gegensatz zu Deutschland, wo die explosionsartige Zunahme der Bevölkerung ein System zur Identifizierung schon früh, d.h. im 12. Jh., erforderte. In Schweden gab es jedoch eine etwas unsystematischere Vorgehensweise Personen zu identifizieren, durch nichtvererbte individuelle Beinamen.

Durch die zahlreiche Benutzung von Patronymika als Familiennamen erlebte das schwedische Personennamensystem Anfang des 20. Jahrhundert eine „anthroponymische Krise“. Aus dieser Krise, einem statischen Personennamensystem, in dem Patronymika vorherrschten, entwickelte sich über die Jahre ein progressives, offenes System, indem Namenwechsel möglich war/ist. Das deutsche Personennamensystem ist hingegen statisch, es lässt (fast) keinen Namenwechsel zu und der Bestand von deutschen Familiennamen ist festgelegt, es sterben höchstens deutsche Familiennamen aus. Zuwachs bekommt dieses statische Personennamensystem durch Familiennamen der Einwanderer (wie es natürlich auch in Schweden der Fall ist). Die Personennamensysteme der beiden Länder sind also gegensätzlich, das deutsche System war anfangs dynamisch und progressiv und ist nun statisch und geschlossen. Das schwedische System dagegen, war anfangs statisch und setzte relativ spät ein und ist nun progressiv und offen für Veränderung.

Weitere Differenzen zwischen den deutschen und schwedischen Familiennamen liegen in der Benennung der Familiennamentypen. Das Deutsche benennt die verschiedenen Typen nach der ursprünglichen Herkunft des Namens, z.B. ob es Patronymika, Herkunftsname oder

Berufsbezeichnungen waren, das Schwedische dagegen teilt die verschiedenen Familiennamentypen in Kategorien, wie Bauernnamen, Soldatennamen, Gelehrtenname Bürger- und Adelsnamen ein. In Schweden geht also aus dem Familiennamen hervor, zu welcher sozialen Schicht der ursprüngliche Namensträger gehörte. Wie bereits erwähnt, beruht dies auf der Ständeordnung (Adel, Klerus, Bürgertum und Bauern).

In beiden Ländern kommen bestimmte Namenstypen häufiger vor als andere. So gibt es in Deutschland z.B. eine Vielzahl von Personen, deren Familiennamen ursprünglich Berufsnamen waren, in Schweden dagegen tragen viele Menschen einen Familiennamen, der von einem Patronymika herkommt. Im deutschen Familiennamensystem gibt es eine Anzahl Namen, die von Berufsbezeichnungen oder von Übernamen herkommen, diese beiden Typen sind in Schweden unterrepräsentiert, sie kommen vereinzelt in der Gruppe der Soldatennamen vor. Dagegen kommen Familiennamen aus Gelehrtennamen häufiger in Schweden als in Deutschland vor.

Familiennamen bzw. Nachnamen entstanden, um Personen näher zu identifizieren. Jedoch hat in Schweden die sogenannte Personennummer, die Aufgabe der exakten Identifizierung übernommen. Diese zehnstellige Nummer scheint sogar manchmal wichtiger zu sein, als der eigentliche Personennamen. Hier liegt also ebenfalls ein Unterschied zwischen den beiden Personennamensystemen vor.

Was die appellative Bedeutung deutscher und schwedischer Familiennamen angeht, gibt es sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten. Deutsche Familiennamen, die aus Herkunftsnamen, Berufsnamen, Übernamen entstanden sind, haben ihre appellative Bedeutung verloren. Dies betrifft auch den Großteil schwedischer Patronymika. Hierbei geht es um Patronymika, die durch die anthroponymische Krise entstanden sind, wie z.B. Svensson, Eriksson usw. Denn deren heutige Namensträger sind nicht mehr Sohn von Sven oder Erik, sondern haben dieses Patronymikon seit Generationen vererbt bekommen. Dagegen gibt es Personen, die bewusst ihren Familiennamen geändert haben, und sich nach dem Vornamen des Vaters oder der Mutter in Kombination mit dem Suffix -son oder -dotter benannt haben, hierbei handelt es sich um seltenere Namen, wie z.B. Siggesson.

4.3. Abschließende Diskussion - Ausblick

Dadurch, dass in Schweden der Familiennamenwechsel zugelassen ist und davon rege Gebrauch gemacht wird, ist das schwedische Familiennamensystem relativ offen. Thorsten Anderssons Frage, wie sich das schwedische System entwickeln werde, ist durchaus berechtigt. Die Frage welchen Weg ein Familiennamengebrauch einschlägt, ist genauso

berechtigt wie die Frage, woher dieser Gebrauch kommt. Denn wenn man sich diese Frage stellt, woher unsere Namen kommen, lernt man vieles über die eigene Kultur und Geschichte kennen.

In einer weiteren Arbeit könnte man anhand von Interviews untersuchen inwieweit sich Personen mit ihrem Vornamen oder Nachnamen identifizieren, hierbei könnte man ebenfalls kontrastiv arbeiten und deutsche und schwedische Personen befragen. Des Weiteren könnte man untersuchen welche Gründe Personen haben, ihren Namen zu wechseln und weshalb sie einen bestimmten Namen wählen.

5. Literaturverzeichnis:

Andersson, Thorsten. „Svenskt efternamnsskick – quo vadis?“ (1995) *Studia anthroponymica Scandinavica*, (13) (S. 33-46).

Andersson, Thorsten & Brylla, Eva. „Beachman och Mortaigne – prejudicerande fall för svenskt efternamnsskick?“ (1998) *Studia anthroponymica Scandinavica*, (16) (S.109-111).

Brylla, Eva (2007a). „Das Schwedische Personennamensystem“. In: Brendler, Andrea & Brendler, Silvio (hrsg.) (2007). *Europäische Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch* (S. 659-668). Hamburg: Baar-Verlag.

Brylla, Eva. „Få ett fiint namn“. (2007b). *Språktidningen*, (1) (S.11).

Brylla, Eva. „Språk- och folkminnesinstitutet (SOFI) och personnamnsvården“. (2000). *Studia anthroponymica Scandinavica*, (18) (S. 121-124).

Bußmann, Hadumod (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Dudenredaktion (hrsg.), bearb. von Eisenberg, Peter/Gelhaus, Hermann/Henne, Helmut/Sitta, Horst & Wellmann, Hans (1998). *DUDEN - Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearb. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Fitzek, Sebastian & Udolph, Jürgen (2007). *Professor Udolphs Buch der Namen - Woher sie kommen – Was sie bedeuten*. München: Goldmann.

Kohlheim, Rosa & Kohlheim, Volker (bearb.) (2005). *DUDEN – Familiennamen – Herkunft und Bedeutung*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Koß, Gerhard (2002). *Namenforschung – Eine Einführung in die Onomastik*. 3., aktualisierte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Kunze, Konrad (2004). *dtv - Atlas Namenkunde – Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*. 5., durchgesehene und korrigierte Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Modéer, Ivar (1989). *Svenska personnamn*. 3. Auflage. Lund: Studentlitteratur.

Nübling, Damaris (1997a). „Reglementierte Kreativität bei der Schaffung neuer Familiennamen – Die Prinzipien von Namenwahl und Namenwandel in Schweden“. In: Birkmann, Thomas, Klingenberg, Heinz, Nübling, Damaris & Ronneberger-Sibold, Elke (hrsg.) (1997). *Vergleichende germanische Philologie und Skandinavistik* (S. 213-229). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Nübling, Damaris. „Deutsch-schwedische Divergenzen in Entstehung und Struktur der Familiennamen. Ein Beitrag zur kontrastiven Onomastik“. (1997b) *Beiträge zur Namenforschung*, (32) (S.141-173).

Nübling, Damaris (2004). „Prinzipien der Proprialitätsmarkierung. Familiennamenindikatoren in den nordeuropäischen Sprachen“. In: Nahl, Astrid van, Elmevik, Lennart & Brink, Stefan

(hrsg.) (2004). *Namenwelten – Orts- und Personennamen in historischer Sicht* (S. 466- 482). Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Staender, Thomas, Dudde, Lasse & Raether-Klünker, Gudrun (dt. bearb.) 2004. *Polyglott APA Guide Schweden*. Berlin & München: Langenscheidt KG.

Utterström, Gudrun. „Svenskt släktnamnsskick. Struktur – utveckling“. (1995) *Studia anthroponymica Scandinavica*, (13) (S. 11-18).

Ziegler, Barbara (2006). *Die Verwendung des Wortes Tod bzw. döden in der Umgangssprache der beiden Sprachen Deutsch und Schwedisch*. Höskolan Dalarna. Tyska Institutionen. Campus Falun. (unveröffentlichter B-Aufsatz).